

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Schriften des alten Bundes

Unger, Salomo Gottlob

Leipzig, 1787

VD18 13169114

Allgemeine Vorbereitung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-206024](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-206024)



Allgemeine Vorbereitung.

Das Geschäft, die göttlichen Wahrheiten zu vertheidigen, die Würde der Bibel darzutun und schwache Gemüther gegen den Irrthum zu verwahren, ist jederzeit ein schweres Geschäft gewesen. Indessen getraue ich mir zu behaupten, daß dasselbe niemals mit so vielen Schwürigkeiten verbunden gewesen ist, als in unsern Tagen. Das neumodische Gewand, in dem man seine Irrthümer gefällig zu machen weiß; die blendenden Farben, mit denen man dieselben ausschmückt; der Schein der Gelehrsamkeit, mit dem man bey Ausschmückung seines irrigen Systems prahlt; die ausgesuchte Kunst, mit der man seine Worte auf Schrauben stellt; die Dreuzigkeit und der Schein der eigenen Ueberzeugung, womit man seine neuen Religionsmeynungen vorträgt; die übelverstandene Toleranz, hinter welche man sich verbirgt, um unter ihrem Schirme seine Fehltritte in der Religionswissenschaft für eine zuverlässige Anweisung, auf dem Wege zum Himmel glücklich fortzukommen, zu verkaufen und anzupreisen; die einnehmende Miene, mit der man von Aufklärung, redlichen Absichten und Dienstfeier für die Ehre Gottes spricht, und

wodurch Tausende, verblendet, sich dahin reißen lassen — Alles macht es schwer, ein treuer Liebhaber und Vertheidiger der göttlichen Wahrheiten zu seyn.

Unsere alten Theologen klagten, und vielleicht mit Recht, über Verfall der Liebe zu den göttlichen Wahrheiten bey den Christen ihrer Zeit. Sie klagten über Irthum und Unglauben, und vielleicht nicht ohne Ursache. Denn in jedem Menschenalter hat es Irrelehrer und Ungläubige gegeben, die der Bibel Hohn sprachen. Aber das waren doch größtentheils Leute, die außer der Kirche lebten, oder sich doch willig von derselben trenneten. Was sollen denn aber wir thun? Wir, die wir die Feinde des göttlichen Wortes im Schooße der Kirche tragen? Wenn jene klagten, da noch zu ihren Zeiten der Religionsirthum gleich einem wilden Strome brausete, und selbst durch sein Geräusch manchen in der Treue gegen die göttliche Religion erhielt; was sollen wir thun, da wir es erfahren müssen, daß der Religionsirthum gleich der Pest im Finstern schleicht und manchen ansteckt und dahin rafft, ehe er noch dachte, daß ihm das Uebel so nahe war?

Jene, unsere alten Theologen, klagten über Verfall des Christenthums zu ihrer Zeit. Aber was würden sie sagen, wenn sie aus ihrem Todtenschlummer erwachen, in dieses Erdenleben zurückkehren und die Systeme so mancher ihrer unächten und unmännlichen Nachkommen durchblättern, ja wenn sie deren aufrichtige Meinungen und Urtheile von den wichtigsten Lehrsätzen der Religion Jesu, verneh-

men

men
eine
sten
Her
soll
Ja,
soll
war
liche
gehe
pflic
meh
gen
ge n
steh
Zeita
ralist
Sch
rung
Verb
ist m
Koste
Jimm
man
Beret
imme
Kräfte
schen
seinen
ausbr
ten w

men sollten? Wenn irgend ein Luther, wenn irgend einer von den rechtschaffenen Lehrern der ältern Christen, ja wenn irgend einer von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi, in dieses Leben zurückkommen sollte; Gott! was würden diese Männer sagen? Ja, was würden sie sagen, wenn sie vernehmen sollten, daß es in unsern Tagen nöthig geworden wäre, die Frage zu erörtern: Ob das alttestamentliche Wort Gottes die Christen auch noch etwas an-gehe? Ob nicht dasselbe nur für die Juden verpflichtend gewesen sey? — Ich weiß nicht, ob mehr Erstaunen, oder Betrübniß, oder Abscheu gegen einen Irrthum, der die Entscheidung dieser Frage nothwendig macht, in ihren frommen Seelen entstehen würde?

Wie ähnlich sind sich doch die Menschen in allen Zeitaltern, und wie sehr beweisen sie selbst ihr moralisches Verderben, so gern sie auch, aus eigener Schmeicheley und aus Troz gegen die Bibelbelehrung, dasselbe läugnen möchten! Immer hat man an Verbesserung der Menschen gearbeitet, und immer ist man dabey auf die Thorheit verfallen, dieses auf Kosten der reinen göttlichen Religionslehre zu thun. Immer hat man sich ein Kompliment gemacht, wenn man glaubte, man habe ein Mittel zur religiösen Veredlung der menschlichen Seele erfunden; und immer dachte man nicht daran, daß man ohne die Kräfte, welche die wahre Religionslehre hierzu schenkt, einem Kranken gleicht, der, müßig auf seinem Lager, durch manche kluge Ueberlegung herausbringt, wie er diesen oder jenen Besuch abstat-ten will, und gleichwohl nicht die Kräfte hat, zu geh-

hen. Immer hat sich der Mensch unterfangen, seinen Schöpfer zu Hofmeistern, dessen in seinem Worte geoffenbarten Willen zu verdrehen, zu bezweifeln, zu bestreiten. Immer haben ihn seine Leidenschaften, Fehler, Thorheiten und Laster überwunden und bisweilen gar zum Sklaven gemacht. Treffsen wir wohl, wenn wir die Tage unserer Väter mit den unsern vergleichen, einen andern Unterschied an, als diesen, daß jene mit offenbaren Irthümern und mit mehr in die Augen fallenden Lastern zu streiten hatten, weil man damals die Kunst noch nicht gelernt hatte, sich hinter den Schein der Redlichkeit, oder hinter höfliche und artige Sitten zu verbergen; wir aber mit Irthümern und Lastern zu kämpfen haben, die um desto mehr Gefahr und Schaden mit sich führen, weil man gelernt hat, dieselben besser zu verdecken, oder sie doch dem Liebhaber der Wahrheit und Tugend auf den ersten Anblick weniger anstößig zu machen? Unsere Religionsstreitigkeiten werden nicht mehr mit so offener Hige und Unanständigkeit geführt, wie ehemals. Aber man beflisset sich jetzt, die Kenntniß und Hochschätzung der göttlichen Religionslehren künstlicher zu Grunde zu richten. Was bleibt uns also vor unsern Vätern übrig? Wir haben nur mit ihnen getauscht. Was sie in manchen Stücken zu viel thaten, das thun wir zu wenig. Was bey ihnen der Aberglaube war, das ist bey uns Gleichgültigkeit in der Religion, Laulichkeit im Christenthume.

Was rühmt man denn nun unsre Tage? Was hat man für Ursach, sie den vorigen vorzuziehen? Was ist man besser, wenn man, statt die alten
 Irr

Irthümer zu vertheidigen, neue ausheilt? Was ist man frömmere, wenn man das göttliche Wort noch eben so wenig allgemein liebt und schätzt, als ehemals? Oder meinen wir, daß wir deswegen besser sind, als unsre Vorfahren, weil unsre Ohren zärtlicher geworden sind, als die ibrigen waren? weil man den Irrthum nicht mehr Irrthum; das Vorurtheil nicht mehr Vorurtheil; das Laster nicht mehr Laster nennen; kurz, weil man alles ungöttliche Wesen mit glimpflichen Namen belegen will, als jene thaten? Und gleichwohl bleibt dieses alles vor Gott das, was es ist. Wird der wissenschaftliche Religionsirrtum aufhören, ein unverzeiblicher Fehler der Anwendung unserer Verstandeskräfte zu seyn, wenn wir ihm einen süßern Namen geben? Wird das Vorurtheil kein Vorurtheil mehr seyn, weil wir es nicht mehr Vorurtheil heißen wollen? Werden die Laster in Tugenden verwandelt, wenn wir ihnen Tugendnamen beylegen?*) Wird dabei unser Herz besser? oder wird es vielmehr schlimmer, wenn auch der Schall von der Benennung des Lasters nun keinen unangenehmen Eindruck auf unsere Nerven mehr machen soll? ja, wenn die zärtliche Benennung desselben schon manchen bezaubern kann,

U 3

*) Unsere gefälligen Zeiten bringen es mit sich, z. B. die Unkeuschheit mit dem ehrwürdigen Namen Liebe zu belegen. Warum das? Mancher thut es vielleicht um der Mode willen; mancher aber wohl auch, um den Namen eines Tugendhaften vor der Welt nicht einzubüßen, um denselben desto eher vor Gott verschärfen zu können. — S. D. Crusius Moralthologie, Th. I. pag. 380. 755.

zu glauben, das Laster sey nicht so schändlich, als es doch wirklich ist? da ausserdem die Anhörung des fürchterlichen Namens desselben ihn davor erzittern machen, und ihm das Andenken an Gott in seine Seele zurufen würde!

Wir schmeicheln uns mit Aufklärung der Menschen in der Religion; und wir betrügen uns gewaltig, indem wir uns damit schmeicheln, weil es erdichtete, eingebildete, täuschende Aufklärung ist. Es trifft noch immer das Wort in seinem eigentlichen Verstande ein: Meynest du, daß des Menschen Sohn werde Glauben auf Erden finden?*) Wir hören auf, Gott und Jesu Christo auf sein Wort zu glauben; warum? wir sind aufgeklärt, wir müssen der Dinge Natur und Kräfte und Ursachen und Wirkungen einsehen; unsere Begriffe müssen nach unserm Geschmack berichtigt und vervollkommen seyn. — Hat man denn nun ganz aufgehört zu glauben? O nein! man hat nur den Gegenstand verändert, dessen Worte man glaubt. Dem Worte Gottes glaubt man wohl nicht viel mehr; aber desto mehr denen, die uns, ihrer Meynung nach, aufklären. Man handelt gegen Religionslehren eben so, wie man oft im gemeinen Leben gegen einzelne Menschen zu handeln pflegt. Titius ist ein reicher, angesehener und vornehmer Mann. Er hat eine gute Meynung vom Kajus, und sagt dieselbe öffentlich in einer angesehnen Gesellschaft. Was hat dieselbe nicht für gute Folgen und Wirkungen! Eben dieser vornehme Titius aber hat eine böse Mey-

*) Luc. 18, 8.

Meynung von dem Tullius; er sagt sie öffentlich, und welche üble Folgen hat dieselbe! Tröste der Himmel einen solchen, von dem dieser oder jener vornehme, angesehene und viel geltende Mann eine böse Meynung sich beygebracht hat! Es wird Mühe, Fleiß und Arbeit kosten, diese üble Meynung bey ihm und bey andern, denen er sie bekannt gemacht hat, wieder auszulöschen. Macht man es mit den Religionswahrheiten jetzt anders? Menschen wählt man zu seinen Orakeln; Lehrer, besonders wenn sie etwas Neues sagen können, setzen sich zu Richtern über wichtige Wahrheiten der christlichen Religion, ja über die Bibel selbst, und sprechen in einem entscheidenden Tone. Man ist — um auch hierdurch die Wahrheit des göttlichen Worts, *) wider ihr Wissen und Vermuthen zu bestätigen, — man ist blind genug, sie zu Führern zu wählen; man hört ihre Aussprüche und giebt denselben einen völligen ungezweiften Beyfall. An Gott zu glauben; das für wahr zu halten, was er in seinem Worte sagt, das ist aus der Mode gekommen; denn wir sind aufgeklärt; und Gott kann noch immer zufrieden seyn, wenn wir seinem Worte nur noch einigen Werth lassen, und wenigstens die Moral desselben für ganz vernünftig erklären; ob uns

A 4

aber

*) Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer auslassen, nachdem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Sabeln kehren. 2 Timoth. 4, 3. 4.

aber dasselbe verpflichte zu glauben? Das — das ist eine andere Frage.

Die Bibel hat immer einen Stein des Anstoßes abgeben müssen. Insbesondere hat das alte Testament seit einem Duzend Jahren, und was drüber ist, mancherley Schicksale erdulden müssen. Jedermann, der nur einen Blick in die christliche Religionslehre gethan hat, sieht es ein, wie nöthig und unentbehrlich uns dasselbe nach allen seinen Theilen sey, wenigstens, so lange wir noch Christen bleiben wollen. Gleichwohl machte man damals den Antrag an die Christenheit, wenigstens einige Bücher aus dem A. T. wegzuerwerfen, in Hoffnung, der ganze Kanon werde schon von sich selbst nachfallen, wenn nur das Gebäude einmal gehörig untergraben worden wäre. So neu auch dieses damals klang, und so sehr es vielleicht manchem wohlgefiel: so ward doch die Sache etwas zu auffallend. Man kam nach mehr als siebenzehnen christlichen Jahrhunderten zu spät mit solchen Untersuchungen. Man widersetzte sich öffentlich, *) und diese Meynung hatte das Schicksal aller irriger Meynungen. Man vergaß,

*) Besonders b. D. Christ. Fried. Schmid in disp. inaugur. qua diu. origo librorum canonicorum V. T. ex antiquis scriptis Judaeorum et Christianorum probatur. Vitembergae 1772. Sehr lesenswerth ist M. Magnus Friedrich Roos christliches Glaubensbekenntniß und überzeugender Beweis von dem göttlichen Ursprung und Ansehen der Bibel. — Dieß fähetliche Büchlein haben gepriesene Freunde der Wahrheit auf ihre Kosten nachdrucken lassen und verschenkt. 1773.

ferner an sie zu denken, entweder weil sie bald aus der Mode kam, oder weil sie einem Kleide gleich, das dem Körper nicht passend genug ist.

Da diese Bemühung gegen das N. T. nicht genug fruchten wollte, so versuchte man auf einem andern Wege, zu seinem Zwecke zu gelangen. Es erschienen die berühmtesten Fragmente, besonders jenes, vom Zwecke Jesu und seiner Jünger. Hier suchte man zu trennen, was unzertrennlich verbunden ist. Man dichtete, die Propheten, die Apostel und Jesus Christus selbst, jede Parthey habe eine andere Lehre vorgetragen. Man sah wohl ein, ob man es gleich öffentlich läugnete, wie genau das alte Testament mit dem neuen verbunden wäre. Man suchte also dem N. T. zuerst seine Würde und sein Ansehen zu rauben, mit der Ueberzeugung, daß das N. T. hiemit seinen Werth und sein Ansehen zugleich verlieren würde. Denn wie könnte das N. T. bestehen, wenn Christus und dessen Apostel nicht glaubwürdig wären? Doch auch diese Bemühung, so viel sie auch Schaden unter den Christen verursacht haben mag, konnte doch die so genannte Aufklärung noch nicht so hoch treiben, daß sie das Christenthum in Heidenthum hätte verwandeln können. Die Sache war ebenfalls zu auffallend, weil man mit Annehmung dieser Meinung auf das ganze Christenthum hätte Verzicht thun müssen; und das wollte man doch nicht gerne. Denn welcher heuchlerische Bekenner Jesu, ja welcher Verräther der christlichen Lehre und Religion, wünscht nicht noch immer die Vortheile derselben zu genießen?

Vor einigen Jahren kehrte man diese fragmentarische Bemühung um. Horus erschien und zeigte in einer förmlichen Bestreitung der christlichen Lehre, ein offenbar böses Herz. Wie konnte aber diese Bestreitung einigen Schein haben, wenn das N. T. seinen Werth behielt? Es mußte also auch das N. T., und besonders der wichtigste Theil desselben, welcher in Weissagungen besteht, angegriffen werden. Dies that der Verfasser des HORUS um desto williger, je sicherer er die Vermuthung darauf bauen konnte, daß das N. T. schon von sich selbst seinen Werth und seine Autorität verlieren und also auch das Ansehen Christi und seiner Apostel in Verfall kommen würde, wenn das N. T. nichts als astronomische Wahrheiten enthielte. Ob nun gleich die Vorschung und unsre gepriesenen Obern wachten, daß dieß Buch nicht so allgemein bekannt ward: so fand es doch eine große Anzahl Verehrer; und vielleicht ist diese Anzahl größer, als man glauben sollte. In der That aber ist die Art der Bestreitung der geoffenbarten Wahrheiten, deren sich Horus bediente, so plump und so handgreiflich abgeschmackt, daß diejenigen, die dasselbe schätzten, nicht nur den Schein haben, als ob sie, gleich jenen Atheniensern^{*)}, gern etwas Neues zu hören oder zu lesen, begehrten; sondern auch mit voller Begierde auf etwas Neues wider die christliche Religion, deren Bekenner sie doch heißen wollen, gewartet zu haben scheinen. Wäre ich mir nicht bewußt, daß ich zu Vertheidigung der Ehre Jesu Christi unter den Menschen

und

*) Apostelgesch. 17, 21.

und zu Bekämpfung jener bangen Zweifel, die in den Seelen mancher guten Christen, wenn sie von solchen Greueln hören, erwachen, gern etwas hätte beytragen wollen: so würde ichs bedauern, wider eine so abscheulich dumme Bestreitung der christlichen Religion geschrieben zu haben.

Während aller dieser Auftritte, die sich, zur Schande unsers Jahrhunderts und zur Betrübniß aller rechtschaffenen Christen, mitten in dem Schooße der evangelischen Gemeinde seit einem Duzend Jahren, und was darüber ist, in der theologischen Welt ereignet haben; hat man sich denn nun auch anderswärts eifrig beflissen, den göttlichen Schriften des A. B. durch Verdrehungen und eigenmächtige Auslegungen, das ist, durch Auslegungen ohne gesunde Regeln, einen ganz andern Verstand anzudichten, als sie haben können und müssen. Sie sind zu bekant, als daß ich sie erst nennen dürfte, jene gewesenen oder noch im öffentlichen Amte stehende Lehrer, welche den Worten der Bibel, auf die sie geschworen haben, besonders den Sprüchen des A. T., einen Sinn beizulegen sich beeiferten, wie derselbe ihren Systemen oder Glaubensbekenntnissen angemessen ist. Man lobte zwar nicht die Namen, aber doch die Lehrsätze derselben, indem man diesen eine solche Wendung gab, daß sie weniger schädlich und gefährlich schienen, öffentlich, um diese desto mehr auszubreiten, je allgemeiner jene bekant sind. Aber so künstlich und aufgeklärt dieses alles verwerkeltigt wurde: so war es doch noch nicht probat genug, die Christenwelt so ganz einzunehmen und hin-

hinzureißen. Es herrschte zu viel Widerspruch und Härte gegen das N. T. in diesen Schriften. Viele Christen warteten, gleich einem, welcher der Entscheidung einer wichtigen Sache durch eine Kriegeschlacht mit Verlangen entgegen steht, auf mehrere Entwicklung, bis sie das N. T. und dessen Lehrbegriff fahren zu lassen sich entschließen würden. Andere aber glaubten, nach dem Beispiele der ältern Christen, es wäre rathsamer, im Glauben an die ganze Bibel und deren sehr deutliche Belehrung zu sterben, um das Kleinod, das ihnen vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, *) zu erreichen; ließen also der Welt ihre biblischen Misdeutungen, wie sie dieselbe haben wollte, und hielten sich an D. Martin Luthers deutsche Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift.

Doch alle diese Schicksale hat nun das N. T. fast überwunden. Es hat seinen Werth und seine ganze Gestalt behalten. Es hat, gleich einem festen Schlosse, das auf einem hohen Felsen gegründet ist, nicht aus dem Besitze seiner Würde herabgestürzt werden können, so sehr man auch seinen Felsengrund mit bleiernen Messern zu untergraben gesucht hat. Aber jetzt — o sehet eine reife Frucht unsers aufgeklärten Zeitalters! — jetzt fängt man an, aus einem ganz andern Tone, als ehemals, gegen das N. T. zu schreiben. Jetzt sucht man den Christen dieses Schwert des Geistes **) auf eine viel künstlichere und behutsamere Art, als bisher, aus den

*) Philipp. 3, 14.

**) Ephes. 6, 17.

den Händen zu winden. Man läßt, wie man vor-
 giebt, dem ganzen N. T. seinen Werth. Man räumt
 es, wie man scheinen will, ein, daß dasselbe hoch-
 achtenswürdig sey. Man gesteht mit der Miene
 der Aufrichtigkeit, daß viel Gutes und Nützliches
 in demselben stehe. Ja man giebt es sogar zu, daß
 dasselbe durch eine außerordentliche Bekanntmachung
 von Gott, seinen Ursprung genommen habe. Aber
 hierbey lehrt man: daß dasselbe für die Christen
 ganz entbehrlich sey; daß Gott dasselbe nur zum
 Heil der jüdischen Kirche aufsetzen lassen, aber nicht
 für die christliche Kirche; daß die Christen nur an
 das N. T., nicht aber an das A. T., von Gott ge-
 wiesen und gebunden wären. Wie können, sagt
 man, die Christen von dem A. T. verpflichtet wer-
 den, da dasselbe längst in Jesu Christo seine End-
 schaft erreicht hat? Christen, die viel höhere und
 aufgeklärtere Religionsbegriffe, als jene Juden, be-
 sitzen, wie können diese jene jüdischen Glaubensbü-
 cher, ob dieselben gleich von Gott herkommen, zu
 ihren Glaubensbüchern zählen? — Das ist die
 feine Art, mit der man das zu trennen sucht, was
 seiner Natur nach unzertrennlich mit einander ver-
 bunden ist. Das ist die Lehre, die durch ihre Neu-
 heit manchen Leser von Geschmak, der mehr auf
 Witz in Erfindung, als auf tüchtige Gründe sieht,
 blenden kann. Das ist die Meynung, die man in
 den gelehrten Zeitungen mit Beyfall und Bewunde-
 rung ausposaunt, deren Verfasser man deswegen
 als große Geister anstaunt, bis an den Himmel er-
 hebt, und von der man sich nicht scheuet, öffentlich
 zu bekennen, daß man derselben schon längst mit
 Ver-

Verlangen entgegengesehen, daß aber doch dieselbe noch zur Zeit nur für ganz aufgeklärte Christen gehöre. — Gewiß! wenn solche Meynungen nicht für Geschmak und Aufklärung Bürge sind: welche sollen es denn seyn?

So gilt denn also, wenigstens dieser neuen Lehre zu Folge, das A. T. nun nichts mehr? So hat es unter den Christen keinen andern Werth mehr, als jene apokryphischen Bücher? So sind also die kostbaren und mühsamen Bearbeitungen und Vertheidigungen des A. T., die unsre frommen Vorfahren unternommen haben, alle umsonst und vergeblich? So ist der Glaube dieser unsrer frommen Vorfahren, mit dem sie das A. T. so gut, als das N. T. ehrten, thöricht gewesen? So haben ein Arndt, ein Spener, ein Franke und viele andere geistreiche Männer, ja selbst ein Luther, den, dem Urtheile unsers neuen Zeitalters nach, ganz unverzeihlichen Irrthum gehegt und gelehret, das A. T. enthalte Vorschriften für Juden und Christen? und das A. T. müsse daher mit dem N. T. in den Erklärungen, Betrachtungen und Beweisen der wichtigsten Religionswahrheiten, in die genaueste Verbindung gesetzt werden? — Doch laßt uns unsere frommen Vorfahren, und die es etwa noch mit ihnen halten, nicht sogleich verdammen. Die Menschen sind durch hohe Worte menschlicher Weisheit und durch göldene Verheissungen tausendmal betrogen worden!

Was mag man sich doch nur für Nutzen von der neuen Lehre, daß das A. T. uns Christen gar nichts

nichts mehr angehe, sondern nur den Juden zum Besten bekannt worden sey, versprechen? Ist es Aufklärung in der Religionswissenschaft? Ist es Gemeinnützigkeit? Ist es moralische Besserung der Menschen? Wenigstens schwätzt man von diesen Dingen jetzt sehr viel. Denn wo sieht man wohl ein Buch, in dem man Neuerungen und Abweichungen von dem alten Lehrbegriffe der christlichen Religion antrifft, wo man nicht auch Aufklärung, Gemeinnützigkeit und moralische Besserung als den Hauptzweck des Verfassers angegeben findet? Allein dieses kann doch wahrhaftig bey der neuen Meinung, von der wir reden, nicht als Erfolg erwartet werden! Was hilft es denn dem gemeinen Manne? wenn ich ihm sage: das N. T. geht dich nichts an; es verband nur die Juden. Wird er dadurch klüger? oder moralisch besser? Gewiß nicht. Man muß vielmehr das Gegentheil befürchten. Durch einen solchen Unterricht wird er irre gemacht, so, daß er nun in der Religion alles unter einander wirft und zuletzt nicht weiß, woran er sich halten soll; ja sich sehr bald gendthiget sehen wird, unsere alten Theologen (und die es noch mit ihnen halten,) entweder für schwache Köpfe oder für Heuchler zu erklären, weil diese das N. T. noch bey seiner ganzen Würde und ewig verbindenden Kraft lassen.

Bei dem gemeinen Manne wird man also wohl keinen Nutzen stiften, wenn man ihn belehren will, das N. T. gehöre nicht für ihn. Also wird man die Gelehrten, besonders die modernen Theologen, mit einem solchen Vortrage noch mehr aufklären wollen?

Ge

Gesetzt, dieß war unsre Absicht, und wir versprochen uns hiervon einen Nutzen, so bleibt allemal die Frage übrig: warum man Dinge, welche kizliche Vorstellungen von Religionslehren betreffen, nicht lieber in lateinischer Sprache schreibt? Warum giebt man seine neuen Satzungen, dem gemeinen Manne zum Anstoß, in deutscher Sprache heraus? Getraut man sich gegen Gelehrte nicht mehr die Gelehrtensprache zu führen? — Doch diesen Punkt mag ich nicht weiter erwähnen, da man schon längst darüber geklagt hat, daß viele Gelehrte die lateinische Sprache nicht recht mehr verstehen. — Noch einmal, gesetzt, man könnte eine größere Aufklärung bey den Gelehrten dadurch bewürken, wenn man ihnen zeigete, das N. T. verbinde die Christen nicht mehr; giebt man ihnen denn hiermit auch zugleich etwas zur moralischen Besserung ihres Herzens? Wird der Gelehrte dadurch frömmere und gottwohlgefälliger, wenn er in theologischen Lehrsätzen aufgeklärter als andre ist? Verlangt nicht Paulus bey allen Uebungen zugleich einen Nutzen für die Gottseligkeit? Verlangt er nicht, daß sich Lehrer der Kirche aller unnützen Streitfragen entschlagen sollen? *) Warum giebt der Apostel diese Vorschrift? Weil solche Fragen viel zum ungöttlichen Wesen helfen; **) weil man die Zeit besser benutzen soll, sich an der Gottseligkeit zu üben; ***) weil solche Fragen unnütze und eitel sind.†) Ist aber je eine

*) 1 Timoth. 4, 7. Kap. 6, 20. ***) 1 Timoth. 4, 7. 8.

2 Timoth. 2, 23. Tit. 3, 9.

**) 2 Timoth. 2, 16.

†) Tit. 3, 9.

eine Frage, im eigentlichen Verstande der Worte, unnütze und eitel gewesen, so ist es gewiß jene: ob das N. L. auch für die Christen gehört? Eine Frage, deren verneinende Beantwortung für die Gelehrten sowohl, als für die Ungelehrten, eine fruchtbare Mutter vieler irriger Gedanken und fruchtloser Einbildungen, die oft die allerbesten Gemüther auf gefährliche Abwege leiten, seyn muß. Eine Frage, von deren Urhebern eben das gelten mag, was dort Paulus sagt:*) sie sind umgewandt zu unnützem Geschwätz, wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie sehen.

Was für unselige Bemühungen wenden nicht manche Menschen an, ihrem Schöpfer, in Verunglimpfung seines Wortes, die Ehre zu rauben, die ihm gebührt und sich selbst dabey um Ruhe und Glückseligkeit zu betrügen! Wie gleich sind sich die Menschen in ihren Gesinnungen, wenn sie ihre Abhängigkeit von Gott läugnen und dieses sanfte Joch, als eine beschwerliche Last, abschütteln wollen! Aber wie ungleich sind sie gesinnet, wenn sie ihre Bemühungen zur Ehre Gottes und seines geoffenbarten Willens, vereinigt anwenden sollen! Ja wenn sie die dringendsten Aufforderungen haben, diese Bemühungen zu verdoppeln! — Laut redender Beweis für das sittliche Verderben der Menschen, das man doch so gerne läugnen möchte.

Jene Jünger Jesu irreten, denn sie wußten die Schrift noch nicht.**)

*) 1 Timoth. 1, 6. 7.

**) Joh. 20, 9.

ten Moses und der Propheten und die Psalmen so verstanden, wie sie ihnen Christus hernach erklärte,*) so würden sie keinen Zweifel gehabt haben, daß Jesus Christus von den Todten auferstehen müßte. — Ach wie bald können wir jenen irrenden Jüngern Jesu ähnlich werden, wenn wir das N. T. nicht nur nicht verstehen lernen, sondern gar nicht mehr gelten lassen wollen! Ja, wie sehr sind wir ihnen schon ähnlich geworden, wir, die wir das N. T. wegzumwerfen im Begriffe stehen! — Welche neue Mode, dem Christenthume schädlich zu werden!

Glückliches Alterthum! da diejenigen noch nicht gebohren waren, welche die Menschen unter dem vornehmen und an sich unschuldigen Namen der Aufklärung zum Unglauben fortreissen! Glückliches Alterthum! das du nur noch mit offenbaren Feinden des Christenthums, aber noch nicht mit weit gefährlicheren Scheinverehrern desselben zu kämpfen hattest! Du warest doch noch im Stande, die heimlichen Feinde des Christenthums auf die Bibel ungezweifelt zu verweisen! Aber uns soll auch dieser einzige sichere Zufluchtsort nun nicht mehr schützen! Wo werden wir doch noch mit aller unserer vorgeblichen Aufklärung hinkommen? Vielleicht noch so weit, daß wir als aufgeklärte Heiden leben wollen, um dereinst mit Schaam und Reue den zu späten Wunsch thun zu können, daß wir doch als erleuchtete Christen sterben möchten!

Gott! in welche für die wahre Religion und Kirche so traurige Zeiten hast du uns versetzt! Wo ist

*) Luc. 24, 44. 45.

ist ein redlicher Christ, der es mit dir und mit dem, den du uns zum Heil gesandt hast, *) ja mit sich selbst, aufrichtig meynet, welcher die Religionsgreuel und den theologischen Sauerteig unserer Tage nicht mit Abscheu betrachten sollte? Wo sind die Menschen zu finden, welche, wenn sie dein Wort, das ganze Wort, das unsers Fußes Leuchte und das einzige beste Licht auf unserm Wege zur Ewigkeit ist, **) nach seinem erhabenen Ursprunge und hohen Werthe erkennen und verehren, gleichgültig dabey seyn könnten, wenn ihnen dieses Wort, entweder ganz, oder zum Theile, entrisSEN werden soll? Möchte doch ein Jeremias wiederkommen und sowohl in Absicht auf viele Lehrer unserer Kirche, die in Schaafskleidern ***) einhergehen, als auch in Rücksicht der durch sie verführten und in bange Zweifel gestürzten Layen, mit göttlichem Nachdruck ausrufen: †) Ach! daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte diesen Jammer unter dem Volke Gottes.

Heil dir, gottseliger christlicher Bürger! der du, entfernt von den Grillen einer gepriesenen Aufklärung, dein altes Testament liesest, und eben den Gott, eben den Heiland, eben den Geist, darinnen zu dir reden hördest, der im N. T. zu dir redet und daher glaubst, die ewig geltenden Anordnungen,

B 2

den,

*) Joh. 17, 3.

***) Matth. 7, 15.

**) Psalm 119, 105.

†) Jerem. 9, 1.

gen, die in jenem eben so, wie in diesem, stehen, gehen dich an. Heil dir, frommer christlicher Targelshner! der du, unbekannt in der Modetheologie, das alte mit dem neuen Testamente verbindest und ein einziges Ganzes darinnen findest, dessen Entwicklung, in so weit sie bisher vor sich gegangen ist, du mit Vergnügen bemerkst, und in so weit sie noch künftig ist, du mit freudigem Glauben erwartest! Heil dir, christlicher Landmann! dir, dem ungeschminkten Freunde Gottes! der du deinem Gott auf sein Wort aufs einfältigste glaubest! der du, nach dem Beyspiele Pauli, *) alle dem glaubest, was geschrieben steht in dem Gesetze und in den Propheten, und, nach der Anweisung deines Herrn Jesu Christi, **) dich freuest, daß du Moses und die Propheten hast, und sie hören kannst, und sie auch gerne hördest, um einer unglücklichen Ewigkeit zu entfliehen. Heil dir, der du es noch von ganzem Herzen glaubst, jene Lehre des N. B., die im Grunde die Lehre des R. B. ist, gehört für dich und dir deswegen auch die göttlichen trostreichen Verheißungen zueignen kannst, die du daselbst aufgezeichnet findest! Heil dir, wenn du, bey dem schmerzlichen Gefühl über deine Sünden, jene Worte liehest: ***) Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, und dann frohlich ausrufest: das spricht mein Erbarmender auch zu mir;

*) Apogesch. 24, 14.

**) Jes. 54, 10.

***) Luc. 16, 29.

*)
***)

mir; und jauchzend in die Hände klopfest und abermal ausrufest: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. *)

Ich sage es noch einmal: unsere Vorfahren lebten in Zeiten, die für die wahre Religion günstiger waren, als wir, trotz allen den Ungeheuern, mit denen sie zu kämpfen hatten. Jenen Klage-ton der Bischöffe auf der Kirchenversammlung zu Pisa können wir in vieler Rücksicht mit weit mehrerem Rechte, als sie, anstimmen: **) Die Kirche fällt hin; die Frommen werden unterdrückt; die Bösen erhalten die Oberhand; die Gerechtigkeit geht zu Grunde; die Gottlosigkeit wird in Ehren gehalten; Unglaubige steigen in die Höhe und sitzen im Schooße des Glücks. Denn wenigstens hatten jene frommen Bischöffe das noch nicht erlebt, daß man die Christen von der Verbindlichkeit gegen das N. E. losmachen wollen, um ihnen in der Folge das N. E. desto sicherer entwinden zu können! Jene klagten, und wir klagen mit ihnen, über Unglauben, über Verfall des Christenthums. Allein was helfen unsere Klagen? Hört man deswegen auf, falsche Führer des Volks zu seyn, wenn man es einmal seyn will? Hört man deswegen auf, das Wort, das aus Gott ist, zu verläumdern? Ach, diese Klagen, so gerecht sie auch sind, bleiben immer fruchtlos! so fruchtlos, daß sie jenen verblendeten Führern auf falschen Religionswegen, nur desto

B 3

mehr

*) 1 Timoth. I, 13. 16.

**) G. Tenzels historischen Bericht von der Reformation S. 45.

mehr Stoff geben müssen, ihre Moegelehrsamkeit auszuschütten, des Liebhabers der ewigen Wahrheiten zu spotten, ihn unter die Milzfüchtigen zu zählen und sich recht viel darauf zu gute zu thun, daß sie solche Niederträchtigkeiten ausüben können. Was sollen wir also thun? Wir wollen unsere Klagen vor Gott ingeheim kund werden lassen; ihn bitten, dem Unwesen zu steuern, so weit es seiner Weisheit gemäß ist; und uns dabey, so viel es unsere Schwachheit vermag, wirkfamerer Mittel bedienen, jenem unheiligen Wesen Einhalt zu thun und die göttlichen Wahrheiten zu vertheidigen, um wenigstens einen Theil der Christen vor der ansteckenden Seuche zu verwahren.

Wohlan! wir wollen die Frage, deren Erörterung, zur ewigen Schande unsers Jahrhunderts, nothwendig geworden; die Frage, deren Veranlassung noch unsere spätesten Nachkommen, so lange sie Christen sind und heißen, verabscheuen werden; die Frage: ob das A. T. nur die Juden ehemals verpflichtet habe, oder, ob dasselbe auch die Christen bis auf den heutigen Tag, und bis an das Ende der Tage, verpflichte? unpartheyisch untersuchen und beantworten. Wir wollen uns als gehorsame Schüler Jesu Christi bezeigen, und zuvörderst von ihm und von seinen unmittelbaren Gesandten lernen, was und wie wir von dem alten Testamente denken müssen; und darnach erst unsere Vernunft reden lassen.

Ich kann und werde die Meynung, als ob das A. T. nur die Juden, nicht aber die Christen verpflichtet

pflichte, als einen schon ziemlich gangbaren Irr-
 thum behandeln. Denn man hat dieselbe nicht nur
 in mehrern theologischen Schriften vorgetragen und
 zu behaupten gesucht, sondern auch öffentlich in den
 gelehrten Zeitungen derselben seinen Beyfall gegeben.
 Diese Meynung muß also schon allgemeiner seyn,
 als man denken sollte. Man wird mir also verzei-
 hen, wenn ich keine Schrift anführe, worinn die-
 selbe vorgetragen und behauptet wird, sondern die
 vorgelegte Frage blos thetisch abhandele. Das
 letztere thue ich um desto lieber, je wichtiger die Ur-
 sachen sind, die mich dazzu bewegen. Ich will
 zwey derselben anführen. Einmal verspreche ich
 mir mehrern Nutzen von meiner Bemühung, wenn
 ich den ganzen Irrthum überhaupt bestreite und
 durch tüchtige Gründe die Wahrheit vertheidige,
 als wenn ich die Gegengründe, (wenn anders Muth-
 maßungen und Meynungen Gegengründe zu nennen
 sind,) mühsam prüfe, weitläufig widerlege und
 den ungeübtern Lesern doch vielleicht hiermit die Zwei-
 fel noch nicht völlig benehme. Wenn eine Lehre
 hinlänglich erwiesen und bestätigt ist, so fallen die
 dagegen gemachten Einwürfe und Zweifel schon von
 sich selbst hinweg. Und wie eifrig werden denn
 Schriften, die das Gepräge der Streitschriften füh-
 ren, wenn sie zumal theologischen Inhaltes sind,
 von Lesern aufgesucht? Das theologische Fach steht
 ja ohnedieß in allen Buchläden in guter Ruhe; wenn
 nun vollends offenbare Streitschriften, in denen der
 Mutterwitz nicht Modertheologie austreuet, dassel-
 be anfällen sollten, wo sollten endlich Käufer zu
 Makulatur herkommen?

Hier mag beyläufig die Anmerkung Platz finden, daß der Ruf eines Gelehrten, der eine Meynung vorträgt, wirklich weit mehr noch, als selbst die Gründe, womit er seine Meynung unterstützt, über sehr viele Leser zu vermögen scheint, zumal wenn diese Meynung im Schmucke der Neuheit glänzt. Glück zu! zu der Unternehmung eines weniger bekannten Sterblichen, der gegen einen berühmten Mann eine aus der Mode gekommene Meynung behaupten, und mit seiner Behauptung Beyfall finden will! Der Ruf des Mannes muß heut zu Tage seinen Beweisgründen ein Gewicht geben, sonst ist es ewig um seinen Beyfall gethan. Und wenn meine Beweise Zentnerschwer und einleuchtend wie der helle Mittag wären, ich trüge sie aber namentlich gegen einen Gelehrten vor, dessen Meynung zwar bloße Muthmaßung wäre, aber nun einmal als Orakelspruch von dem Publikum aufgenommen würde — wehe mir, wenn ich noch vermuthen wollte, daß ich etwas ausrichten, das heißt, Nutzen stiften würde! Und dieß ist gerade bey meiner gegenwärtigen Abhandlung der Fall. Es sind mir aus den neuesten Zeiten drey Männer, die vor allen andern in Betracht zu kommen verdienen, bekannt, welche auf den hohen Schulen Halle, Erlangen und Jena mit vielem Beyfall lehren, und sich, durch ihre anderweitigen Verdienste, gründlichen Kenntnisse und viele Schriften, einen fast allgemeinen Ruhm erworben haben, und welche öffentlich und in ihren Schriften behaupten: das A. E. sey die Erkenntnißquelle der Religion bloß für die Juden, und nicht für die Christen. Wenn ich diese berühm-

ten

ten Namen nur nennen, und sagen wollte, daß ich ihrer Meynung nicht zugethan seyn könne; daß die Gründe für meine Meynung stärker seyn, als die Andern; daß Sie in ihrer Behauptung irren — was würde die Welt für ein Urtheil über mich fällen? Würde es genug seyn, mich der unbescheidensten Kurzsichtigkeit zu beschuldigen? Den Prüfungsggeist dieser Männer, ohne Einschränkung zu bewundern, fortzufahren, und meine Arbeit, bey dem Anblick so berühmter Namen, ungelesen wegzuverwerfen? — Hinweg also mit ruhmvollen Namen und prangenden Ehrentiteln, wenn es um Wahrheit zu thun ist, und wenn Beweisgründe unparteyisch auf die Wage gelegt werden sollen. Denn auf diese Weise hat sich oft am ersten entdeckt, daß einsichtsvolle Gelehrte auch irren können. — Und da ich vorzüglich für solche Christen schreibe, welche die Sache nicht weiter beurtheilen können, denen aber doch daran gelegen ist, mit Gewisheit zu wissen, ob und wiefern sie an die alttestamentlichen Schriften gebunden sind; so werde ich, durch eine bloß thetische Behandlung dieser Materie, zugleich der Verdrüsslichkeit überhoben, die Blöße manches gepriesenen Gelehrten vor den Augen des gemeinen Mannes aufzudecken. Man glaube nicht, daß dieß eine Pralderey von mir ist; ich kann Beispiele anführen. Hier ist eins. Ein berühmter Theologe sagt in einer fast überall beliebten Schrift, das A. T. habe zwar polemischen, hermeneutischen und moralischen Nutzen unter den Christen, aber es sey nicht für eine Quelle der christlichen Lehre zu halten. Empfindet nicht jedermann, daß die-

ser große Mann sich hiemit selbst widerspricht, und dasjenige einräumet, was er läugnen will? Hat das N. T. polemischen Nutzen, und ich soll aus demselben die Wahrheit der christlichen Lehre beweisen, so muß ich doch zuvor selbst an dasselbe glauben! Kann ich z. B. den Juden von der Gültigkeit der Wunder Jesu überzeugen, wenn ich ihm nicht, mit eigener fester Ueberzeugung, darthue, daß die Wunder, die Jesus verrichtet, im N. T. beschrieben, und als solche vorgestellt sind, welche kein anderer Prophet, außer dem Messias, verrichten können und sollen? Denn den Wundern Jesu, an sich betrachtet, glaubt freylich kein kluger Jude. *) Es mag also seyn, daß aus dem N. T. eine größere und deutlichere Erkenntniß geschöpft werden kann, als aus dem alten Testamente; kann daher geschlossen werden, daß das Lesen und Forschen des N. T. nicht nothwendig sey? da zwischen beyden Testamenten eine so genaue Verbindung ist, daß der Grund

*) Moses Mendelssohn sagt: „Nach meinen Religionslehren sind alle Wunderwerke kein Unterscheidungszeichen der Wahrheit, und geben von der göttlichen Sendung des Propheten auch keine moralische Gewißheit. Nur die öffentliche Gesetzgebung konnte, nach unserer Lehre, befriedigende Gewißheit geben, weil hier kein Creditiv des Gesandten nöthig war, in dem die gesamte Nation den göttlichen Auftrag mit ihren Ohren vernommen hat.“ In der Nachvermerkung S. 33. welche bey der Antwort an den Herrn Moses Mendelssohn zu Berlin, von Johann Caspar Lavater, befindlich ist. London, bey Saur und Compagnie 1770.

Grund des Glaubens erst alsdenn fest und unwandelbar ist, wenn keins von dem andern im Gebrauche getrennt wird. *) Ich will noch die zwote Ursache anführen, warum ich die vorhabende Frage blos thetisch abhandle. Ich möchte nämlich nicht gerne scheinen, als ob ich einem und dem andern einzelnen Gelehrten allein, deren anderweitige Verdienste so weit über mich erhaben sind, zu nahe treten wollte, da es, wie gesagt, Mehrere, Gelehrte und Ungelehrte, giebt, die gleiche Gesinnungen gegen das A. T. mit jenen haben. Die Billigkeit fordert es, den Irrthum an allen denen zu tadeln, die ihn hegen und die Wahrheit gegen alle diejenigen zu vertheidigen, welche derselben Eintrag thun, oder thun wollen, sie seyn nun Gelehrte oder Ungelehrte.

Möchte doch Gott mich würdigen wollen, auch durch diese geringfügige Bemühung etwas zu seiner Verherrlichung, zum Ruhme seines Worts und zur Befestigung meiner Brüder, besonders im Glauben an die Bücher des alten Testaments, beytragen zu können! Ja, welche Freude, welche Belohnung für mich, wenn ich dieses auch nur bey einigen meiner Leser bewerkstelligen könnte! Ist es nicht das köstlichste Kleinod, jenes Bewußtseyn, daß man Menschen, ja auch nur einen Menschen, vom Irrthume in der Religion, das heißt, von dem Wege zum ewigen Verderben, zurückgeführt habe? **)

Bes

*) Zacharia biblische Theologie, Th. I. S. 149.

**) Jac. 5, 20.

Bemühet sich nicht unser große Heiland um einen einzigen Menschen, welcher, gleich einem irrenden Schaaf, unglücklich ist, zu den ächten Gliedern seiner glüklichen Heerde zurückzubringen?*) Soll-
ten wir uns also nicht mit ihm freuen, wenn wir durch seinen Beystand so glüklich würden, nur einem Christen den Irrthum zu benehmen, oder dem irrigen Wahne bey ihm vorzubauen, als ob das A. L. ihm nichts angehe? Und zu welchem Grade würde nun unsere Freude hinaufsteigen, wenn wir nun erföhren, es wären mehrere, es wären viele durch diese kleine Schrift bewogen worden, jenen Irrthum zu verabscheuen, die Stimme Gottes in den Schriften des A. B. zu erkennen und willig zu befolgen? — Herr! segne du selbst diese Bemühung! Ja, diese Bemühung woldest du segnen.

*) Luc. 15, 4-7.

be-
ha-
pr-
ha-
ste-
suc-
ger-
len-
mel-
selb-

die-
ley-
A.
es i-
selb-
alle-
Bef-
A.